Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen

1917 Nr. 20 — Jahrgang 210

Bezugspreis für Halle u. Vororte 3.25 M. Durch die Post bezogen 3.50 Mk. für das Vierteljahr, monatlich 1.20 Mk. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich dreizehnmal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (tägl. Feuilletonbeil.), Ill. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Illustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (Für die junge Welt)

Zweite Ausgabe

Anzeigegebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig. Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncen-Expeditionen. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 20512

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 7801 (während der Geschäftsstunden). Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610, Geschäftsstelle 5608 und 5609. Hauptschriftleiter: Dr. Simon, Halle

Freitag, 12. Januar 1917

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Bernburger Straße 30. — Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Druck und Verlag von **Otto Thiele**, Halle (Saale)

Englands „Cornwallis“ und „Benmachree“ versenkt

Ein englisches Schlachtschiff und ein Flugzeugschiff versenkt

London, 11. Jan. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) (Amtlich.) Das Schlachtschiff „Cornwallis“ wurde im Mittelmeer am 9. Januar von einem feindlichen Unterseeboot versenkt. Der Kapitän und sämtliche Offiziere wurden gerettet. 13 Mann werden vermißt. Man glaubt, daß sie durch eine Explosion ums Leben gekommen sind.

Das Flugzeugschiff (wörtlich: waterplane currier) „Benmachree“ unter dem Kommandanten Samson wurde am 11. Januar im Hafen der Insel Castelorizo durch Geschützfeuer zum Sinken gebracht. Ein Offizier und vier Mann wurden verwundet.

Der „Cornwallis“ wurde im Jahre 1901 gebaut und besaß 14 200 Tonnen; er führte 4 30,5 Zentimeter-Geschütze und 12 15 Zentimeter-Geschütze.

König Konstantin wendet sich an Wilson

Haag, 11. Jan. Der Washingtoner Berichterstatter des „New-York Herald“ meldet: König Konstantin hat an den Präsidenten Wilson einen Brief geschrieben, in dem er eine Uebersicht über das Griechenland zugefügte Unrecht gibt und in dem er von ganzem Herzen den Friedensbemühungen Wilsons zustimmt. König Konstantin sagt, daß er in dem Kampf mit den herzlosen und charakterlosen Mächten, die sein Volk dem Hungertode auslieferten, die Seele seines Volkes vertrete.

Bern, 11. Januar. „Corriere della Sera“ meldet aus Athen: In der Nacht zum Donnerstag durchzog ein Demonstrationszug die Hauptstraßen und protestierte gegen die Annahme des Ultimatums. Bereits um die Mittagsstunde hatte sich der Zug unter Hochrufen auf den König und Schmährufen auf die Note nach dem Sitz des Ministerpräsidenten begeben. Vor dem Ministerium wurden die Demonstranten, etwa 3000 Personen, aufgefordert, den Platz zu verlassen, was ohne Zwischenfall geschah. Die Bevölkerung schickt sich angeblich in die Wiederherstellung der Kontrolle der Alliierten.

Auch der neue russische Ministerpräsident will bis zum „endgültigen Siege“ kämpfen

Petersburg, 10. Jan. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Der neue Ministerpräsident Fürst Golizyn erklärte in einer Unterredung mit Vertretern der russischen Presse, daß für ihn ebenso wie für seine Vorgänger der Wahlspruch des Augenblickes „Die Fortsetzung des Krieges bis zum vollkommenen und endgültigen Siege“ sei.

Stockholm, 11. Jan. Der neue Ministerwechsel in Rußland wird in der schwedischen Presse vielfach als weiterer Schritt nach der reaktionären Seite hin beurteilt. — „Stockholms Dagblatt“ schreibt:

Der Umstand, daß auch der Unterrichtsminister, Graf Ignatiew, das am wenigsten konservative Mitglied des Ministerrates abging, spricht dafür, daß die Umbildung in reaktionärer Richtung ging. Daß der ganze Wechsel durch rein innerpolitische Konflikte hervorgerufen wurde, ist über jeden Zweifel erhaben.

Wieder ein Ministerwechsel in Rußland

Petersburg, 11. Jan. (Meldung der Petersburger Telegr.-Agentur.) Der Gehilfe des Ministers für Verkehrswege Krieger ist zum Verweser des Ministeriums für Verkehrswege ernannt worden.

Der bulgarische Heeresbericht

Sofia, 10. Januar. Generalstabsbericht vom 10. Januar: Mazedonische Front: In einzelnen Frontabschnitten spärliches Artilleriefeuer von beiden Seiten. In der Ebene von Serres drangen unsere Patrouillen an zahlreichen Stellen in die feindliche Stellung und brachten nach gelungener Unternehmung Gefangene und ein Maschinengewehr ein. In der Gegend von Drama wurde ein feindliches Flugzeug zur Landung gezwungen. Wir machten die Insassen, zwei Serben, gefangen. Der Apparat ist völlig zerstört.

Rumänische Front: Kein Ereignis von Bedeutung.

Das mangelnde militärische Zusammenarbeiten des Vierverbands

Bern, 11. Jan. Senator Humbert erklärt im „Pariser Journal“, er müsse leider feststellen, daß es den Verbündeten noch nicht gelungen sei, eine wirksame Einheitlichkeit ihrer Unternehmungen zu erzielen. Wenn die Entente Wochen brauche, um auf die deutschen Friedensnote und Wilsons Note zu antworten, wie könne man da auf eine wirklich einiges militärisches Zusammenarbeiten rechnen? Noch kein großes militärisches Kriegsproblem sei für die Entente gelöst. Das betrübende rumänische Schauspiel dürfe sich nicht wiederholen. Die Entente müsse bereit sein, um den furchtbaren neuen Schlag, zu dem der Feind zweifellos ausholen, werde, aufzufangen.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 11. Jan., abends. (Amtlich.) Englische Teilangriffe bei Serre und Beaumont sind abgewiesen.

An der Düna und an der Putna keine besonderen Ereignisse.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 11. Jan. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz

Im Bereich der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen keine Aenderung.

Am Südflügel der vom Generalobersten Erzherzog Joseph befehligten Streitkräfte dauert der Gebirgskampf fort.

Im Susita- und Casinu-Tal wurden unsere Angriffe vorwärts getragen. Nördlich der Oitoz-Straße stürmten österreichisch-ungarische und deutsche Bataillone mehrere russische Stellungen. An zahlreichen Punkten bemühte sich der Feind, verlorenes Gelände zurückzuerobern; es war vergebens. Unsere Tagesbeute belief sich gestern in diesem Raum auf 800 Gefangene und sechs Maschinengewehre. An der Bystrzyca—Solotwinska wiesen unsere Feldwachen russische Jagdkommandos ab.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der Vierverband stiehlt in neutralen Gewässern

Rotterdam, 11. Jan. Das Reutersche Bureau meldet aus Marseille: Ein großer deutscher Passagierdampfer, der in den griechischen Gewässern lag, wurde am 6. Januar nach Marseille gebracht und wird von der Entente für militärische und Handelszwecke verwendet werden.

Zutreffendenfalls handelt es sich um eine neue krasse Verletzung des Völkerrechts.

Der Pariser Munitionsarbeiterstreik

Bern, 11. Jan. Die Zensur läßt nur spärlich Nachrichten über den Streik der Munitionsarbeiter und -Arbeiterinnen in Paris und Umgebung durch. Das Blatt „Oeuvre“ teilt mit, daß die Zahl der Ausständigen am Dienstag abend über 6000 betrug. „Temps“ zufolge fanden Versammlungen zur Vorbereitung neuer Ausstände, durch die eine Lohnerhöhung erzielt werden soll, statt.

Luxemburg, 11. Jan. Wegen Lohndifferenzen sind die Arbeiter der Stadtverwaltung von Luxemburg in den Ausstand getreten. Der Straßenbahnverkehr wird nur in beschränktem Maße aufrechterhalten.

Bern, 11. Januar. Der „Temps“ hofft, daß die Arbeitgeber so einig sein werden, die Forderungen der Munitionsarbeiter zu erfüllen und den Streik beizulegen. „Echo de Paris“ fordert die Regierung auf, das Schiedsgerichtsamt zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu übernehmen, sowie die schärfsten Maßnahmen gegen Ausstände zu ergreifen, die nur im Interesse Deutschlands lägen.

Frankreich will sich seine parlamentarischen Rechte nicht schmälern lassen

Bern, 11. Jan. Nach dem „Lyoner Républicain“ sagt der Bericht des Abgeordneten Violet über die Regierungsvorlage, wonach die Regierung ermächtigt werden soll, in dringenden Fällen durch Erlasse verfassungsmäßige Verbindlichkeiten und rechtsgültige Maßnahmen zu treffen, daß der Gesetzesantrag ein schwerer Eingriff in die verfassungsmäßigen Rechte des Parlaments sei. Die Zumutung, wonach die Regierung bei Zuwiderhandlungen gegen die Erlasse ohne weiteres Strafmaßnahmen treffen könne, sei durchaus unzulässig. Ein solches Recht habe nicht einmal Ludwig XIV. besessen. Die Regierung suche, durch den Gesetzesantrag die Verfassung abzuändern. Eine antiparlamentarische Kontrolle dürfe nicht durchgeführt werden. Wenn Frankreich jetzt Gewehre, Geschütze und Explosivstoffe besitze, so verdanke es sie dem Parlament. Der Gesetzesantrag sollte von der Kammer garnicht erörtert werden. Er schlage ein dringendes Verfahren für wichtige Maßnahmen vor, welches mit der Verfassung in Widerspruch stehe.

Paris, 11. Jan. Der Heeresausschuß der Kammer wählte an Stelle von Pedoya, der eine Wiederwahl ablehnte, den früheren Unterstaatssekretär Maginot, der in der kürzlich stattgefundenen Kammersitzung die Regierung und das Oberkommando heftig angriff, zum Vorsitzenden. Der Kammerausschuß für den Staatshaushalt wählte den Abgeordneten und früheren Minister Klotz zum Präsidenten.

Die Wirkung des deutschen Friedensangebots auf die kämpfenden feindlichen Truppen

Die wahre Stimmung der kämpfenden Truppen der Entente offenbart sich in den Aussagen von französischen und englischen Gefangenen, die unmittelbar nach dem 12. Dezember eingebracht wurden, dem Tage, an dem der deutsche Reichskanzler im Reichstag das Friedensangebot der Mittelmächte bekannt gab. Gemeinsam war in allen Aussagen die Schilderung der großen Freude, die die Friedensbotschaft bei den Mannschaften an der Front ausgelöst hatte. Gemeinsam war freilich auch allen französischen und ebenso den kanadischen Gefangenen die niederdrückende Befürchtung, daß England versuchen werde, eine Verständigung der Kriegführenden zu hintertreiben. Ein Mann vom 29. Infanterie-Bataillon (Vancouver) 6. kan. Brigade, 2. kan. Division, der am 18. Dezember abends nordöstlich Souchez in Gefangenschaft geriet, sagte aus:

„Das deutsche Friedensangebot ist den Leuten nicht offiziell bekanntgemacht worden, doch haben sie durch die Zeitungen Kenntnichts davon. Ohne Ausnahme wünschen sie, daß das Wort in die Tat umgesetzt werde, glauben aber, daß das Bestreben des deutschen Kaisers an der Dickköpfigkeit der Engländer (pigheaded English, wie er sich ausdrückte) zerschellen wird.“

Aehnlich sprachen sich durchweg die französischen Gefangenen aus, wobei die seit langem bekannte Abneigung gegen die englischen Bundesgenossen in scharfer und bitterer Weise zum Durchbruch kam. Briand sei das gefügige Werkzeug Englands und täte nur, was dieses befehle. Ein Mann vom Jäger-Batl. 59, P. S. 157, der am 17. Dezember im Pressoirewalde eingebracht worden war, meinte über die Aufnahme des Friedensangebotes:

„Die Nachricht erweckte allgemeine Freude. Aber die Hoffnung, daß ein Erfolg damit bei der Entente erreicht werden könnte, war äußerst gering. Es wurde geäußert, England werde sich nie zu einem derartigen Frieden hergeben, und Frankreich sei zu sehr in dessen Hand, um einen selbständigen Entschluß fassen zu können.“

Ein gewisser Unterschied der Wirkung ließ sich je nach der Art feststellen, in der den Truppen die Botschaft zugegangen war, ob durch die Vorgesetzten, oder schon durch die Zeitungen. Ein Mann vom Inf.-Regt. 281, 58. Div., der am 18. Dezember abends bei Chilly eingebracht wurde, und der die Stimmung seiner Kameraden als sehr kriegsmüde schilderte, zumal sich viele Familienväter und ältere Leute unter ihnen befänden, meinte geradezu:

„Eine bestimmte Meinung hätten sie sich noch nicht bilden können, da sie aus unbekannten Gründen in den letzten Tagen keine Zeitungen mehr bekommen hätten: Der Offizier habe ihnen das Friedensangebot nur mit kurzen Worten und ohne Erläuterungen mitgeteilt — ein Zeichen von Schwäche sei das Angebot jedenfalls nicht, da den Verbündeten der Durchbruch in Nordfrankreich ja nicht geglückt sei.“

Der Eindruck, daß nicht etwa die Erkenntnis, den Krieg nicht bis zu einem siegreichen Ende durchführen zu können, das Friedensangebot hervorgerufen habe, ist bei diesen Leuten, die schließlich am besten die Stärke des deutschen Widerstandes ermessen müssen, überhaupt allgemein. An einen Sieg der Verbündeten durch Waffen oder Aushungerung glaubt keiner der vernünftig denkenden Soldaten mehr. Das Märchen von der Hungersnot in Deutschland sei ihnen nun schon zwei Jahre in ihren Zeitungen aufgetischt worden, ohne daß sich eine Erschöpfung Deutschlands bemerkbar mache. Ein Heer, das eine Macht wie Rumänien in so kurzer Zeit auf die Knie zwingen könne und einem mächtigen Feind an der Westfront gleichzeitig die Stirne biete, könne nicht am Ende seiner Lebensmittel und Reserven sein. Bemerkenswert ist die Beurteilung, die bei dieser Gelegenheit den verantwortlichen Staatsmännern zuteil wurde. Ein Gefangener von der 6. Kompagnie I. R. 410 der 151. Division meinte:

„Briand treibe sein Handwerk solange weiter, bis er eines Tages wie Jaurès ermordet würde, denn auch das Inland sei des Krieges sehr überdrüssig.“

Ein Engländer dagegen, Sergeant vom XII. R. Fus., 34. Div., äußerte sich über Lloyd George:

„Nachdem Asquith, der den Verbündeten gegenüber sein Wort verpfändet hatte, nicht mehr zur Verantwortung herangezogen werden könne, werde Lloyd George als gerissener Advokat sich schon aus der Klemme herauszuziehen wissen, um dann als Friedensengel in den Augen des englischen Volkes zu erscheinen.“

Die allgemeinen Eindrücke werden von denjenigen Gefangenen bestätigt, denen man den deutschen Friedensvorschlag vorenthalten hatte, um den Gefechtswert der Truppe nicht herabzudrücken, so offenbar bei den französischen Truppen, die an dem großen Angriff am 15. Dezember teilnahmen, und die nun erst hinter der deutschen Linie die Nachricht von dem Friedensangebot erfuhren. Die Leute

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191701122-10/fragment/page=0001

waren sichtlich tief und freudig bewegt, sagten dann aber traurig, wenn Frankreich allein wäre, dann, ja, dann gäbe es Friede. Alle Franzosen, Soldaten und Zivilisten hätten genug. Aber England wolle nicht, und die französische Regierung habe Angst vor England.

Wie Belgier über belgische Drückeberger urteilen

Brüssel, 10. Jan. In Briefen von Belgiern finden sich neuerdings mehr und mehr zustimmende Aeußerungen zu der Beschäftigung von Arbeitslosen in Deutschland. So schrieb eine Löwener Dame:

„Man nimmt nur Arbeitslose. Wenn dies es der Fall ist, so ist die Maßregel nicht schlecht. Sie erlöst uns von einem Haufen von Drückebergern, die sich lieber unterstützen lassen, statt zu arbeiten. Als ich gestern von der Kirche kam, begegneten mir etwa dreißig junge Leute von zwanzig Jahren, die zum Fußballspiel gingen. Glaubst Du, daß mir da das Herz nicht wehe tat, da ich meine drei Kinder an der Front habe, diese ausgelassen zu sehen, die zum Vergnügen gehen, während die Meinigen stündlich ihr Leben aufs Spiel setzen."

Eine Brüsserlin schreibt an einen Kriegsgefangenen in Deutschland:

„Ich finde es ganz recht, daß man Leute ohne Arbeit nach Deutschland bringt, denn sie sind viel zu faul, um zu arbeiten. Es ist ihnen bequem, sich gute Tage zu machen, während die anderen leiden. Hier in Brüssel ist es geradezu widerlich. Man würde nicht glauben, daß Krieg ist, wenn nicht das Leben so teuer wäre und die Brüsseler keine Kartoffeln hätten. Trotzdem sind jeden Abend die Theater voll Leute, und man sieht Toiletten wie nur jemals."

Ein Antwerpener schreibt an einen kriegsgefangenen Freund im Lager von Gistrow:

„Alle jungen Männer, die hier keine Arbeit haben, müssen fort. Es gibt hier mehr, die nicht arbeiten, als solche, die arbeiten. Die Frauen, deren Männer gefangen sind, sagen natürlich: „Warum sollen die anderen es besser haben", und sie haben nun schon so lange ihre faulen Knochen geschont."

Aus Namur schrieb endlich eine Offiziersfrau an ihren in Magdeburg gefangenen Mann:

„Der „ami de l'ordre" ist seit einigen Tagen interessant, die Rede des Kanzlers und die Abreise der Arbeitslosen. Um so besser, das wird ihnen gut tun, allen diesen Herren, die man immer mit der Zigarette im Munde antrifft, während ihre Landsleute in der Verbannung darben oder sich als Soldaten für sie töten lassen."

Und gar nicht selten sind Aeußerungen, wie die folgenden aus K.:

„Dieses, um Ihnen zu melden, daß alles gut verlaufen ist. Man hat lediglich die Arbeitslosen genommen."

Aus allem ergibt sich das Gesamtbild, daß trotz aller Erschwerungen von belgischer Seite die deutschen Behörden sich die redlichste Mühe geben, die Arbeitslosen ausfindig zu machen und nur diese zur Arbeit heranzuziehen, und daß ein großer Teil der Bevölkerung mit dieser Maßregel ganz einverstanden ist und den zwecklosen Widerstand gegen sie entschieden mißbilligt.

Französischer Heeresbericht

vom 10. Januar nachmittags: An der ganzen Front ruhige Nacht.

Vom 10. Januar abends: Unterbrochenes Artilleriefeuer auf dem größten Teil der Front, stärker nördlich der Somme in der Gegend von Buchavesnes, Clery und in den Argonnen. Im Abschnitt von Four de Paris.

Belgischer Bericht: In der Gegend von Dixmuiden entwickelte sich am 10. Januar ein heftiger Artilleriekampf, der bis zum Abend dauerte. Bei Het Sas war der Bombenkampf sehr lebhaft. Schwere belgische Artillerie brachte feindliche Minenwerfer zum Schweigen.

Englischer Heeresbericht

vom 10. Januar: In der letzten Nacht nahmen wir einen ausgebauten Grabenabschnitt östlich Beaumont-Hamel. Wir machten 140 Gefangene, darunter drei Offiziere. Bei einem erfolgreichen Vorstoß östlich von Loos machten wir am Nachmittag eine Anzahl Gefangener. Gestern abend drangen wir in feindliche Gräben gegenüber Armentières ein, töteten viele Feinde, zerstörten ein Maschinengewehr und beschädigten die Verteidigungsanlagen. Wir belegten feindliche Linien nördlich des Kanals von La Bassée, westlich von Ploegsteert und in der Nachbarschaft von Ypern mit zerstörendem Feuer.

Russischer Heeresbericht

vom 10. Jan. Westfront: In Gegend des Babit-Sees westlich Riga dauert der Kampf an. Unsere Abteilungen bemächtigten sich nach erbitterten Kämpfen einer feindlichen Stellung zwischen dem Tirul-Sumpf und dem Aa-Fluß und gingen 2 Werst südwärts vor; sie machten Gefangene. Feindliche Angriffe auf unsere Truppen östlich des Dorfes Kalutzem, 8 Werst südwestlich des Babit-Sees, wurden durch unser Feuer und Gegenangriffe abgeschlagen. Seit dem 5. Januar bis jetzt erbeuteten wir in der Gegend des Babit-Sees 21 schwere Geschütze, 11 Feldgeschütze, 11 Munitionswagen und 2 Scheinwerfer, außerdem viele Waffen und Material aller Art. In Gegend von Ostrowlany nordöstlich des Wisnieim-Sees machten wir einen gelungenen Vorstoß gegen feindliche Gräben. Wir machten Gefangene und erbeuteten viel Material verschiedenster Art. Bei dem Dorf Miniczy an der Szczara südlich der Chaussee nach Sluck schoß einer unserer Flieger ein feindliches Flugzeug ab, das in die gegnerischen Stellungen fiel. In der Nacht zum 9. Januar warfen einige Trupps feindlicher Flugzeuge Bomben auf Luck ab.

Rumänische Front: Wiederholte Angriffe des Feindes auf eine Höhe nördlich des Sloniku-Flusses wurden durch unser Feuer und Gegenangriffe abgewiesen. Am Abend des 8. Januar und besonders in der Nacht zum 9. Januar machte der Feind 8 Angriffe auf die Höhen nördlich des Casinu-Flusses; alle Angriffe wurden abgeschlagen. Im Laufe des Tages griffen die Deutschen zweimal die Rumänen in Gegend von Monastirska-Casinu am Casinu-Fluß an, wurden aber mit großen Verlusten zurückgeschlagen. In der Gegend südlich von Rekos gelang es dem Feinde, die Rumänen zurückzutreiben, aber ein nächtlicher Gegenangriff stellte die Lage wieder her. 270 Soldaten wurden gefangen genommen, 3 Maschinengewehre erbeutet. Während des ganzen Tages griff der Feind, unterstützt durch starke Artillerie, hartnäckig unsere Abteilungen an der Mündung des Rimnicul an. Alle Angriffe der Deutschen wurden mit schweren Verlusten durch Feuer und Gegenangriffe abgeschlagen. Bei einem Gegenangriff nahmen wir 6 Offiziere, 55 Soldaten gefangen.

Kaukasusfront: Keine Aenderung.

Verdrehungen und Entstellungen der amerikanisch-englischen Presse

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: In der deutschen Presse sind auf Grund von Meldungen der Londoner „Times" angebliche Aeußerungen des kaiserlichen Botschafters in Washington Grafen v. Bernstorff wiedergegeben worden, wonach er gesagt haben soll, Deutschland wolle um jeden Preis zur Friedenskonferenz gelangen. Es sei bereit, Belgien herzustellen und zu entschädigen und Kriegsentschädigungen zu bezahlen.

Es liegt auf der Hand, daß der kaiserliche Botschafter derartige Aeußerungen nicht getan haben kann, und daß wir es hier mit einer der bekannten Verdrehungen und Entstellungen der amerikanisch-englischen Presse zu tun haben. Es sei aber ausdrücklich festgestellt, daß weder der kaiserliche Botschafter noch ein Mitglied der kaiserlichen Botschaft in Washington derartige Aeußerungen getan hat.

Wilsons Note und die Börsenspekulanten

Vor der Untersuchungskommission des Repräsentantenhauses in Washington sagte nach einer New-Yorker Meldung der „F. Z." vom 8. Januar der Effektenmakler, Thomas Lawson, aus, daß ein Mitglied des Wilsonschen Kabinetts unter den Sündern gewesen sei. Auch ein wie er sagte, angesehener Senator hätte sich an der Sache beteiligt und zwar hätte nach seinen Behauptungen jener Staatssekretär zusammen mit einem schon erwähnten großen Bankier die Spekulation vorgenommen. Lawson verweigerte die Angabe von Namen, riet aber, einen Herrn Sabin vorzuladen, der sehr viel über die Angelegenheit wisse.

Man schimpft, aber man läßt es sich gefallen

Haag, 11. Jan. Der „Nieuwe Courant" protestiert kräftig dagegen, daß die englische Regierung Messing, das für die holländischen Reichswerftstätten an dem Hembrog bestimmt war, aus Dampfern der Holland-Amerika-Linie, die England anhielten, ausschiffen ließ. Das Blatt schreibt: Es ist so gar wie undenkbar, daß England dieses Messing als Bannware betrachtet, denn das wäre eine direkte Beleidigung unserer Regierung. Wurde das Messing einfach zur Beute gemacht? Auf welchem Fuß stehen wir dann mit England, das das Rohmaterial für unsere Munitionserzeugung wegnimmt und zur selben Zeit ein interniertes U-Boot an uns verkauft.

Die auf ihre Selbstständigkeit stolzen Holländer schimpfen zwar auf England, aber das ist alles. Die Niederlande werden diese neuerliche Mißachtung ihrer Rechte durch die gewaltätigen Engländer ebenso geduldig ertragen, wie so manches andere auch schon. England weiß genau, was es den „Neutralen" bieten darf. Die Holländer werden ihr Messing nicht wieder erhalten.

Die Konferenz der Parlamentarier des Vierbundes

Budapest, 11. Jan. Wie dem Ungarischen Tel.-Korr.-Bureau mitgeteilt wird, wird der Vizepräsident des Abgeordnetenhauses Elemer Simontaitsan an der für den 12. Januar anberaumten Konferenz der Parlamentarier der Mittelmächte und ihrer Verbündeten in Berlin teilnehmen.

Die französischen Finanzen

Auch die finanziellen Schwierigkeiten der Alliierten wachsen von Woche zu Woche und ihre Abhängigkeit von England und Amerika wird ihnen selber immer bedenklicher. Vor allen Dingen sind nicht nur die kleinen Staaten gezwungen, nach „Pfandobjekten" Umschau zu halten — vor kurzem ging durch die neutrale Presse die später nur halb und nur zweideutig berichtigte Meldung, England habe von der belgischen Regierung für einen neuen Vorschuß die Verpfändung von Teilen des Kongostaates verlangt! — sondern auch das große und reiche Frankreich scheint am Rande seines Kredits angelangt zu sein. Die angesehene Fachzeitschrift „La Revue Economique et Financière" erklärt in einem Artikel vom 9. Dezember, was jetzt noch an ausländischen Wertpapieren in französischen Händen sei, sei nicht mehr als Sicherheitsobjekt bei Aufnahmen von Anleihen in England und Amerika geeignet, jetzt kämen nur noch russische Werte in Betracht, die ebenso wenig zu realisieren seien wie die italienischen oder die der feindlichen Länder. Das Blatt schließt daran die Mahnung an den Finanzminister — wieder nach deutschem Vorbild! — sein Augenmerk auf die inneren Anleihen als die hauptsächlichste, wenn nicht die einzige Finanzquelle des Staates zu lenken. . . . Nur daß diese inneren Anleihen gerade in Frankreich bisher wenig Erfolg gehabt haben und bei der jetzigen Lage und Stimmung in Zukunft wahrscheinlich noch weniger Erfolg haben würden.

Die englische „Siegesanleihe"

Nach einer Meldung der „F. Z." aus Basel berichtet „Havas" aus London: Die neue englische Anleihe, die in London die „Siegesanleihe" genannt wird, wird am nächsten Donnerstag in der Guildhall in Gegenwart des Lord-Mayors in großer Versammlung offiziell eingeleitet werden. Dabei werden Lloyd George, Bonar Law und Max Kenna das Wort ergreifen.

Reichsschiedsgericht für Kriegswirtschaft

Nach der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 12. Dezember 1916 führt das Reichsschiedsgericht für Kriegsbedarf nunmehr die Bezeichnung: „Reichsschiedsgericht für Kriegswirtschaft". Vorsitzender des Reichsschiedsgerichts ist der Vortragende Rat im Reichs-Justizamt, Geheimer Oberregierungsrat Dr. Lucas. Die Geschäftsräume des Reichsschiedsgerichts befinden sich in dem Hause Viktoriastraße 34, Berlin W. 10. Das Reichsschiedsgericht ist zuständig: 1. für die Festsetzung des Uebernahmepreises für den durch das Heer oder die Marine im Inlande enteigneten Kriegsbedarf, 2. für die Festsetzung des Uebernahmepreises für eingeführte Getreide, Hülsenfrüchte, Mehl und Futtermittel, eingeführte Erzeugnisse der Kartoffeltrocknerei und der Kartoffelstärkefabrikation, für eingeführten Zigarettenrohtabak, für eingeführte pflanzliche und tierische Oele und Fette und für eingeführte Futtermittel, Hilfsstoffe und Kunstdünger, 3. zur Entscheidung von Streitigkeiten zwischen der Zentral-Einkaufs-Gesellschaft m. b. H. und dem Veräußerer über Lieferung, die Aufbewahrung und den Eigentumsübergang eingeführter Butter, eingeführter Margarine, eingeführten Schmalzes, eingeführten Viehes und Fleisches, sowie Fleischwaren, eingeführter Eier, eingeführter kondensierter Milch und Milchpulver, inländischer Butter und bei der Einfuhr von Kartoffeln. Der beständige Ausschuß für Cumarombarz ist ebenfalls auf das Reichsschiedsgericht übergegangen, 4. für die Auflösung von Verträgen mit Angehörigen feindlicher Staaten.

Englische Urteile über Belgien einst und jetzt

Die belgische Frage nimmt nicht nur in der Antwort des Vierverbandes auf das deutsche Friedensangebot einen auffallend breiten Raum ein, auch die feindliche Presse beschäftigt sich seit einiger Zeit außerordentlich stark mit dem „edlen" Belgien. Die Ueberführung der belgischen Arbeitslosen nach Deutschland vor allem gab ihr erneut Anlaß, dem verführten unglücklichen Lande mit hochtönenden Redensarten ihre „Sympathie" und „Bewunderung" auszusprechen. Das „edle" Belgien ist dabei zur Gewohnheitsphrase geworden. Früher — und das ist noch gar nicht lange her! — dachte man über Belgien wesentlich anders; die jetzt so begeistert gepriesene belgische Kultur war noch vor kaum einem Dutzend Jahre als ein Schandfleck der europäischen Zivilisation verschrien, und jenes England, das heute so „uneigennützig" für Belgien eintritt, trat damals mit gleicher „Uneigennützigkeit" als ein erbitterter Gegner auf.

Die Aufdeckung der belgischen „Kongo-Greuel" war in der Tat ein englisches Verdienst. Ob sie allerdings aus Gründen reinster Menschenliebe erfolgte, wie die Engländer es darzustellen liebten, dürfte mehr als zweifelhaft sein. Die Vermutung liegt nahe, daß der englische Afrikatraum „Vom Kap bis Kairo" durch die Kongogründung Leopolds II. zu empfindlich gestört wurde. Jedenfalls aber trat England als öffentlicher Ankläger gegen die belgische Greuelwirtschaft im Kongogebiet auf. Die Volksstimmung in England, die so leicht geneigt ist, auch in bezug auf die Humanität Sport zu treiben, namentlich wenn es sich um eine fremde Nation handelt oder wenn ein politischer Vorteil dabei herausschauen könnte, wandte sich voller Empörung gegen die gewalttätige belgische Kolonialpolitik, und die britische Regierung sah sich veranlaßt, gegen die skandalösen Zustände im Kongogebiet in einer formellen Note vom 8. August 1903 bei den Signatarmächten der Berliner General-Akte vom 26. Februar 1885 Protest zu erheben.

Die englische Note stellte Verletzungen der in der Kongo-Akte dem König Leopold als dem derzeitigen Besitzer des Kongos auferlegten Verpflichtungen fest. Die Berliner Generalakte sollte dem König der Belgier zwar den Besitz dieser Kolonie zuerkennen, zugleich aber auch die Freiheit des Handels und der Schiffahrt für alle Nationen im Kongobecken, die Neutralität des Gebietes und durch das Verbot des Sklavenhandels auch den Schutz der eingeborenen Bevölkerung sicherstellen. Der wesentlichste Teil der englischen Anklagen richtete sich gegen die Behandlung der Eingeborenen: „Das ganze Verwaltungssystem des Kongostaates ist ein System der Grausamkeit oder Unterdrückung der Eingeborenen."

Mit äußerster Schärfe verfolgte auch die englische Presse die „Kongo-Greuel". Dazu erschien eine Fülle von Druckschriften und Büchern, die an Hand eines außerordentlich umfangreichen Materials das „System des Hängens und Prügelns" an den Pranger stellten, das von den belgischen Beamten und Soldaten zur Ausbeutung der Eingeborenen und zur Selbstbereicherung durchweg angewandt wurde. So empörte sich nicht nur die britische Oeffentlichkeit, sondern auch die Meinung der ganzen gesitteten Welt gegen die belgischen Unterdrücker und Henker.

Heute aber ist Belgien ein „edles" Land, für dessen Errettung aus der Gewalt der „Hunnen" England angeblich alles zu opfern bereit ist. Und seine Einwohner sind „edle" Dulder, denen man in Wort und Schrift die wärmste Teilnahme und Fürsorge der stärkeren Freunde zuteil werden läßt. Das hindert aber nicht, die belgische Volkswirtschaft durch Sperrung der Rohstoffzufuhr zu ruinieren, die Bevölkerung durch Fernhaltung von Lebensmitteln dem Hunger preiszugeben oder die Belgier, soweit sie die englische Gastfreundschaft aufgesucht haben, zwangsweise unter den Arbeitsbedingungen von Kulis in englischen Munitionsfabriken zu beschäftigen.

Der Kaiser und das Auslandsmuseum

Stuttgart, 11. Jan. Auf die Drahtung, in der der König dem Kaiser als Ehrenförderer des deutschen Auslandsmuseums dessen Gründung anzeigte und das neue Unternehmen seiner wohlwollenden Unterstützung empfahl, traf laut „Staatsanzeiger" folgende Antwort ein:

„Meinen wärmsten Dank für Deine freundliche Mitteilung von der heutigen Gründungsversammlung für das unter Deiner Schirmherrschaft in schwerer Zeit dort entstehende Deutsche Auslandsmuseum. Ich freue mich, dem bedeutungsvollen vaterländischen Unternehmen als Ehrenförderer anzugehören, und werde das Werk auch fernerhin gern mit meinem lebhaften Interesse und herzlichen Segenswünschen begleiten.

Bundesratsbeschlüsse

Berlin, 11. Jan. In der heutigen Sitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme ein Antrag Hessens wegen Prägung von Dreimarkstücken in Form von Denkmünzen anläßlich des 25jährigen Regierungsjubiläums des Großherzogs von Hessen, eine Vorlage betreffend Vergällung von Branntwein, eine andere betreffend vorübergehende Auflösung der Grenzzollinie anläßlich des Krieges und der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend Stundungsvorschriften und Zahlungsverbote gegen das feindliche Ausland.

Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht

eine Verordnung betr. Abänderung der Prisenordnung vom 30. September 1909 und vom 9. Januar 1917, ferner die Bekanntmachung zur Durchführung der Verordnung über phosphorhaltige Mineralien vom 8. Januar 1917, und über Branntwein aus Wein vom 9. Januar 1917, ferner eine solche betr. gewerbliche Schutzrechte von Angehörigen Italiens vom 9. Januar 1917.

Der italienisch-spanische Handelsvertrag außer Kraft

Bern, 11. Jan. Der „Temps" meldet aus Barcelona, daß laut Bekanntmachung des spanischen Ministers des Aeußern Italien am 24. Dezember den italienisch-spanischen Handels- und Schiffahrtsvertrag vom 30. März 1914 gekündigt habe. Der Vertrag sei am 31. Dezember 1916 außer Kraft getreten.

Brückenweihe in Petersburg

Petersburg, 11. Jan. Gestern fand die Einweihung der neuen Brücke über die Newa im Stadtzentrum statt. Die Brücke ist etwa 280 Meter lang und 24 Meter breit. Der mittlere Bogen gewährt, geöffnet, allen Schiffen, die in die Newa einlaufen können, die Durchfahrt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191701122-10/fragment/page=0002

Allerhand Unstimmigkeiten bei unsern Feinden

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Die Klagen über die Ungleichheit der Opfer, die die einzelnen Verbandsmächte bringen, wollen in Frankreich nicht verstummen. In der Kammer beklagte sich ein Abgeordneter bitter darüber, Frankreich stehe mit seinen Rekrutierungen an der Spitze, obwohl es am meisten gelitten habe. In Frankreich komme 1 Mobilisierter auf 3 Einwohner, in England auf 10, in Italien auf 11, in Rußland auf 20. Aus diesen Verhältniszahlen ersehe man die Ungleichheit der Opfer, dabei seien die Vorteile eines Sieges für Frankreich nicht größer als für seine Bundesgenossen, und die Gefahren im Falle einer Niederlage seien gleich. Für alle handele es sich um Sein oder Nichtsein. schon deshalb fordere das französische Volk eine gleich starke Rekrutierung.

Das führende englische militärische Fachblatt schrieb kürzlich über den zurückgetretenen kanadischen Kriegsminister, Sir Sam Hughes habe eine Denkschrift besonders ernsten Charakters veröffentlicht. Er habe sich beschwert, daß die Ausrüstunngen und Waffen der kanadischen Truppen durch britische Offiziere zum alten Eisen geworfen und durch minderwertiges Material ersetzt, kanadische Verwundete unter das Messer von medizinischen Anfängern geliefert würden, während man Chirurgen aus Kanada nicht anstellt. Tausende von Kanadiern hätten auf diese Weise viele Monate lang im Lazarett zubringen müssen, die sonst bald an die Front hätten zurückgesandt werden können. Da diese Aeußerungen von einem Manne kämen, der seiner Sache sicher sei, müsse man sie als schwerwiegende Klagen bezeichnen. Trotzdem könne man ihnen, da der Beweis fehle, keinen Glauben schenken. Hughes habe sich den Ruf einer gewissen Eigenart und der Unfähigkeit, in Ruhe mit den Offizieren des Reiches Hand in Hand zu arbeiten, erworben. Seine Anschuldigungen dürften nicht ohne Erwiderung bleiben und müßten aufgeklärt oder als Unwahrheit erwiesen werden.

In Italien mehren sich skandalöse Prozesse gegen höhere Offiziere. In Palermo hatten sich vier Stabsoffiziere der Intendantur wegen Mitschuld an Millionen-Schwindeleien bei Deckenlieferungen zu verantworten. Der Prozeß endete mit Verurteilung zu Kerkerstrafen bis zu 12 Jahren. Besonders unangenehmes Aufsehen erregt der bevorstehende Prozeß gegen den früheren Generaldirektor im Kriegsministerium Galleazzi und seine Söhne, die gegen hohes Entgelt undurchführbare Befreiungen vom Frontdienst versprochen haben. Galleazzi gehörte 1915 zu den heftigsten Kriegshetzern.

Die Unzufriedenheit mit den Russen, die Rumänien nicht die nötige Unterstützung geleistet hätten, wird von einem französischen Generale in einem demokratischen Blatte mit viel Temperament bekämpft. Der rasche Erfolg Mackensens steche sehr ab von der Langsamkeit der eigenen Fortschritte auf anderen Fronten. Die Deutschen behaupten, starke russische Hilfe hätte die Lage retten können, aber die Russen kämen wie gewöhnlich zuspät. Das sei eine Verleumdung, die man nicht wiederholen solle. Die Russen hätten hier wie sonst getan, was sie konnten. Er glaube den Worten Briands, der in der Kammer erklärte: „Wenn Sie die Höhe der russischen Verluste kännten, so würen Sie wissen, daß Rußland alles getan hat, was man von ihm verlangen konnte." Man höre also endlich auf mit der Legende von den unerschöpflichen Reserven, die ebenso albern sei, wie die von der Dampfwalze. Besonders in der Dobrudscha hätten die Russen für die kurze Front von 75 Kilometern genug Truppen gehabt, zumal, da schon Rumänen und Serben dort waren. Aber sie hätten nicht so viel Artillerie und Munition gehabt wie der Gegner. Ihre Unternehmungen seien improvisiert, während der deutsche Generalstab sich schon seit einem Jahre auf diesen Feldzug vorbereitet hätte. Die Frage der Artillerie und Munition sei eine der ernstesten. Mehr als je es an der Zeit, die eigene Herstellung zu steigern und den Freunden zu helfen.

Bei diesem Ergusse wirkt es geradezu erheiternd, von den „improvisierten" Operationen Rumäniens zu lesen, das seit Beginn des großen Krieges auf den günstigsten Augenblick lauerte, Oesterreich-Ungarn zu überfallen. Gewiß, der gute Wille, Rußland und Rumänien mit Artillerie und Munition auszuhelfen, ist da, vielleicht auch das nötige Material, aber nicht vorhanden ist die Möglichkeit, ihnen dieses Material auch wirklich zuzuführen.

Provinz Sachsen und Umgebung

Landwirtschaftsminister und freiwilliger Hilfsdienst

Der freiwillige Hilfsdienst ist für zahlreiche landwirtschaftliche Betriebe erforderlich, die infolge der Einberufung der wehrfähigen Landwirte zu den Fahnen einer sachverständigen Leitung und Aufsicht entbehren. Zur Unterstützung von Landfrauen und zur Hilfeleistung bei der Bewirtschaftung müssen alle hierfür geeigneten Kräfte herangezogen werden. Ein derartiger Hilfsdienst könnte von Lehrerinnen der landwirtschaftlichen Haushaltungskunde geleistet werden. Sie üben in der jetzigen Zeit vielfach ihre eigentliche Tätigkeit nicht aus, sondern sind in den für den Krieg eingerichteten Hilfsorganisationen sowie in sonstiger Liebesarbeit tätig, während sie als Hofverwalterinnen oder Gutssekretärinnen dem Vaterlande noch wertvollere Dienste leisten können. Ich zweifle nicht daran, daß ein öffentlicher Hinweis sie veranlassen wird, sich solchen landwirtschaftlichen Aufgaben zu widmen.

Auch unter den noch in der Ausbildung begriffenen Berufsanwärterinnen, den sogenannten „Kandidatinnen des hauswirtschaftlichen Lehramts" und unter den Lehrerinnen der ländlichen Wanderhaushaltungsschulen, die vom Lande stammen oder die Bedürfnisse der Landwirtschaft im Laufe der Jahre kennen gelernt haben, werden sich Kräfte finden, die geeignet sind, der Aufrechterhaltung landwirtschaftlicher Betriebe zu dienen. Sache der Landwirtschaftskammer aber ist es, mit Hilfe der Regierungspräsidenten und Landräte solche Persönlichkeiten ausfindig zu machen und in geeigneten Stellen zu verwenden. Dabei werden die Landwirtschaftskammern auch die Unterstützung des Reifensteiner Vereins für wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande finden, dessen Vorstand ich ersucht habe, die aus diesen Schulen hervorgegangenen Lehrerinnen zum Hilfsdienste in der Landwirtschaft aufzufordern und den zuständigen Landwirtschaftskammern von den eingehenden Meldungen Mitteilung zu machen.

Obwohl die auf diese Weise zu gewinnenden weiblichen Hilfskräfte mit dem ländlichen Wirtschaftsleben im allgemeinen vertraut sind, werden ihnen doch vielfach noch die für den praktischen Landwirtschaftsbetrieb erforderlichen Kenntnisse fehlen. Zur Ausübung einer Tätigkeit als Hofverwalterin, Gutssekretärin, Aufseherin bedarf es in den meisten Fällen noch einer kurzen praktischen Unterweisung. In der Regel wird ein zweiwöchiger Kursus, dessen Lehrgang sich auf die Führung einfacher Rechnungsbücher und Register, auf Hof- und Speicherverwaltung usw. erstrecken müßte, genügen. Sache der Landwirtschaftskammer ist es, solche Kurse mit Hilfe von Landwirtschaftslehrern in geeigneten landwirtschaftlichen Betrieben zu veranstalten. Der Reifensteiner Verein wird sie auch hierbei unterstützen können. Ich bin bereit, sowohl die persönlichen und sächlichen Kosten solcher Kurse in mäßigem Umfang auf die Staatskasse zu übernehmen, als auch die Teilnehmerinnen durch Reisebeihilfen zu unterstützen. Den Vorschlägen der Landwirtschaftskammern über Lehrplan, Zeit, Ort, Teilnehmerinnen und Kosten der Lehrgänge sehe ich binnen längstens Monatsfrist entgegen.

Im Interesse einer größtmöglichsten Beteiligung an dem landwirtschaftlichen Hilfsdienst ersuche ich, diesen Erlaß tunlichst zu verbreiten.

Freiin von Pawel-Rammingen hat sich schon bereit erklärt, ihre Landfrauenschule Amalienruh für die Aufnahme von zweimal je 30 Kursusteilnehmerinnen von Mitte Januar 1917 ab zur Verfügung zu stellen.

gez. Freiherr von Schorlemer.

Der Krieg und die Krieger

Das Eiserne Kreuz

Das Eiserne Kreuz erster Klasse erhielten: **Leutnant d. R. Fritz Radicke aus Naumburg und Oberjäger Karl Koch aus** Arnstadt.

Das Eiserne **Kreuz zweiter Klasse erhielten:** Bataillonsarzt Dr. Balthasar aus Bitterfeld, Wehrmann Emil Rümmler aus Bornitz, Sanitäts-Unteroffizier d. L. Conrad Schaller, Einj.-Kriegsfreiwilliger Karl Müller, Gefreiter Max Schuster, Füsilier Paul Ebert und Fahrer Paul Pöschel aus Zeitz, Vize-Wachtmeister Wilh. Walter Unteroffizier Otto Melchert und Unteroffizier Fritz Weimann aus Dessau, Gefreiter Paul Schiebler aus Ziebigk, Gefreiter Fritz Albrecht aus Cöthen, Schütze Reinhard Dittrich, Kanonier Wilhelm Grohmann, Krankenträger Gefreiter Fritz Gottschalk, Gefreiter Gottfried Krüger, Gefreiter Richard Schäfer und Landsturmmann Kurt Schäfer, sämtlich aus Dessau, Vizefeldwebel Eugen Müller und Wehrmann Fr. Göbel aus Eisleben, Gefreiter Emil Renner aus Creisfeld, Unteroffizier Otto Herbst aus Siersleben, Sergeant Otto Trümmel aus Bersenstedt, Soldat August Imm aus Freist, Jäger Walter Kaiser aus Ilmenau, Landsturmmann Gustav Bischoff aus Rastenberg, Unteroffizier Walter Seyfert aus Nirmsdorf, Soldat Friedrich Gottschalg aus Apolda, Meldereiter Max Klink aus Apolda, Ersatzreservist Paul Sänger aus Neustadt, Soldat Robert Engelhardt aus Weida, Sanitäts-Unteroffizier Rühle Franck aus Weida, Jäger Robert Böttger aus Münchenbernsdorf, Gardefüsilier Hans Sauerzapf aus Aschersleben und Jäger Wilhelm Lüttge aus Ströbeck.

*

— **Naumburg, 11. Januar.** (Die deutschen Volksabende.) Die Vereine der hiesigen Konservativen, Nationalliberalen und Freisinnigen haben eine gemeinsame Vereinigung gegründet zur Abhaltung Deutscher Volksabende. Die Volksabende finden in der St. Wenzelskirche statt. Die Veranstaltungen werden durch Gesänge des Kirchenchors und Darbietungen der Jäger-Kapelle verschönt und sind aus allen Bevölkerungskreisen stark besucht.

+ **Staßfurt, 11. Jan.** (Billiges Sohlenleder) gibt der hiesige Magistrat an minderbemittelte Kreise ab. Zugleich hat er mit hiesigen Schuhmachern billige Preise für das Besohlen vereinbart. Personen mit einem steuerpflichtigen oder tatsächlichen Einkommen von weniger als 1050 Mark können Sohlenleder zum Preise von 1 Mark für das Paar Sohlen erhalten. Bei Vorlegung des Steuerzettels oder eines Ausweises erhält man einen Bezugsschein, für den man bei bestimmten Schuhmachern die Sohlen erhält. Diese Schuhmacher haben sich zugleich vorpflichtet, das Besohlen vorzunehmen zum Preise von 2,25 Mk. für Sohlen und Absätze für Herren, 1,75 Mk. für Damen, 1,50 bis 1,75 für größere und 1,25 Mark für kleinere Kinder.

W. **Greiz,** 11. Januar. (Pferdeausgleichstelle für Reuß ä. L.). Nachdem sich ein Bedürfnis hierzu herausgestellt hat, wurde für das Fürstentum Reuß ä. L. eine Pferdeausgleichstelle eingerichtet. Sie wird von dem Land- und Forstwirtschaftlichen Hauptverein verwaltet.

Krankheiten, Unglücks- und Todesfälle

— **Hettstedt,** 11. Januar. (Tödlich überfahren.) Von einem Trauerfall wurde die Familie des in der Meisbergerstraße wohnenden Hüttenmanns Gustav Biscaborn betroffen. Die 18jährige Tochter Selma, die in Großweißandt in Stellung war, wurde, als sie im Begriff war, nach Hause zu fahren, vom Zuge erfaßt und tödlich überfahren.

W. **Gera** (Reuß), 11. Januar. (Ein Knabe tödlich verunglückt.) Im benachbarten Kaimberg hatte sich, wie die Blätter berichten, ein sechsjähriger Knabe, der dort auf Besuch bei seinen Großeltern weilte, auf einen Rübenwagen gesetzt, der von einem französischen Kriegsgefangenen geführt wurde. Die Stirnwand des Wagens löste sich, und mit den herabrollenden Rüben glitt der Knabe unter die Räder des Wagens und wurde getötet. Auch der Geschirrführer trug schwere Verletzungen davon.

Diebstähle und andere Straftaten

— **Lützen,** 11. Januar. (Einbruchsdiebstahl.) Ein Einbrecher drang in die unteren Räume der hiesigen Gastwirtschaft „Gute Quelle" und stahl 18 bis 20 Mk. Wechselgeld, zwei Sparkassenbücher und einen Schuldschein mit Zinsbogen über 1300 Mark Kriegsanleihe.

— **Egeln,** 11. Januar. (Einer der Geldschrankknacker?) Unter dem Verdacht zu den Geldschrankknackern zu gehören, die in den Nachbarstädten Halberstadt und Aschersleben „Gastrollen" gaben, verhaftete hier die Polizei einen Fremden.

n. **Quellendorf, 11. Januar.** (Ein „schwerer" Diebstahl) wurde in einer der letzten Nächte hier ausgeführt. Spitzbuben holten aus einem zurzeit unbewohnten Hause einen großen eisernen Zimmerofen heraus und schraubten ferner auf dem Hofe die eiserne Pumpe los und nahmen beides mit. Wie aus den Spuren ersichtlich ist, wurde die Beute noch in der Nacht nach auswärts gebracht. Die Täter konnten noch nicht ermittelt werden.

Nachdruck verboten.

Wem bleibt der Sieg?

16] Roman von **Kurt Eckberg** (A. v. Renthe-Fink).

Lockney wählte nach dem Luncheon das erste Schiffchen, das nach Gibraltar abging. Er langte nach kaum zwanzig Minuten in Gibraltar an, durchschritt das düstere, massive Festungstor und wandte sich anstatt nach seiner Wohnung dem Gebäude des Gouverneurs zu.

Der Posten forderte die Losung.

Er gab das Wort: „Prinz von Battenberg".

Der Posten trat zurück, und somit hatte Lockney die Erlaubnis, einzutreten.

„Der General erwartet Herrn Lockney", sagte der Diener, welcher steif und ernst die untere Halle hütete.

Der General stand beim Eintreten Lockneys von seinem Rohrsessel auf und schüttelte Audley mit Herzlichkeit die Hand.

„Nun, wie weit sind Sie in unserer Sache?"

„Mit den Spaniern ist schwer arbeiten, General", versetzte Audley. „Und wenn Sie denken, ich sei weit gekommen, so ist Ihre Annahme eine irrtümliche. Die Spanier leiden an einer hervorragenden Eigenschaft: an dem Konkurrenzneid.

Wenn ein Engländer etwas unternimmt, so stürzen sie darauf los wie ein Haufen Hunde auf einen fetten Bissen. Sie bringen Kapital auf, selbst wenn man sicher sein kann, daß sie es nicht haben, nur, damit der, der vielleicht einen guten Gedanken hat, diesen nicht allein ausbeuten möge.

Aus diesem Grunde mußte bei vorliegendem Projekt meine erste Sorge sein, alles, was irgend Kapital hat, mit diesem festzulegen."

„Sehr klug," murmelte der General.

„Ich habe zu diesem Zwecke einstweilen eine kleine Gründung in der Nähe des Hotels R. M. Christina ins Auge gefaßt, die ich mit einigen meiner Freunde unternehmen werde und bei der wir auch spanisches Kapital beteiligen werden." Er machte eine Denkerpause, während der er zur Erde sah. Dann hob er sein fahles Gesicht wieder auf. „Die Gründung ist sehr ins Auge stechend . . . kleine Villen, die man zur Sommerfrische an die Offiziere von Gibraltar und dergleichen Leute mehr vermieten kann. Ein Gegenstand von etwa zwei Millionen. — Wir haben sie, ich meine englischerseits. Aber wir halten soviel davon zurück, als die Spanier uns zur Verfügung stellen. Eingefädelt ist die Sache schon."

„Schön . . . es handelt sich aber — vergessen Sie das nicht, — für uns nur darum, die Anlage des geplanten großzügigen Hafenbaues zu verhindern." Audley nickte.

„Wenn nun die spanischen Kapitalien bei diesem ersten Projekt festgelegt sind, dann komme ich mit dem zweiten, weniger verlockenden heraus. Es wird vielleicht Zeit brauchen, General, aber an ein Fehlschlagen ist nicht zu denken. Der Spanier ist nicht weitsichtig; wohl aber trägt er sich mit großen Worten und mit noch größeren Zukunftsplänen. Er berauscht sich förmlich an ihnen. Aber sowohl seine wirtschaftliche Lage, als auch die mittellose Regierung unterstützen seine Phantasie nicht. So bleibt alles beim alten, oder aber das Neubegonnene bleibt liegen. Wir können ganz ruhig an unsern Hafenprojekten arbeiten, die ihren werden uns den Weg nicht verlegen."

„Ich verstehe nicht recht, Mr. Lockney, — wie Sie glauben können, einen Strich Land zu erwerben, der doch für einen spanischen Hafenbau unumgänglich nötig ist. . ."

„Das ist dieselbe Sache wie mit unserm Siege vor Gibraltar, General. Sie berauschen sich an ihren Ideen und vergessen das Praktische."

„Ich will Ihnen wünschen, daß Sie bei Ihrer Kenntnis der Verhältnisse und der Charaktere des Landes uns zu der wichtigen Erwerbung verhelfen mögen. Haben wir den Küstenstrich erst, Mr. Lockney, so ist der Zukunftshafen von Algeciras eine erloschene spanische Fata Morgana."

„Ich werde mein Möglichstes tun," sagte Audley und war entlassen.

* *

Don Adolfo de Castillo hatte seiner Dienstpflicht genügt und blaß vor Schlaflosigkeit und Zorn seinen Zug Fähnchenreiter in die Kirche geführt: Don José und Don Jaime waren nach Melilla kommandiert worden! Nun ließ er sich zu einer dienstlichen Rücksprache bei seinem Kommandeur, dem Gouverneur des Campo di Gibraltar, Don Lillo Perez melden.

Der Gouverneur war nie sehr erbaut, wenn jemand mündlich etwas von ihm wollte, worüber er noch nicht unterrichtet war. Es war selten, daß er etwas richtig verstand. Man wußte, daß schon seit längerem das Damokles-schwert der Verabschiedung über seinem Haupte hing. In allernächster Zeit stand der Besuch des Kommandeurs des englischen Geschwaders, des Prinzen von Battenberg, bevor, da mußte man einen Gouverneur haben, der nicht mit seinem Englisch wie über einen Knüppeldamm fuhr, oder sich stets eines Dolmetschers bediente. Und da man gerade einen sehr gewandten Mann, überdies einen nahen Verwandten des Ministers Canaleias, in eine angenehme Stellung bringen wollte, die nicht viel Arbeit aufwies, so nahm man Don Sebastian Gomez y Garcia in Aussicht.

Don Lillo Perez hatte im Hotel Anglo Hispano sein Gabelfrühstück eingenommen und war diesmal daher sehr guter Laune. Er empfing Don Adolfo wie einen Freudenboten.

„Wie geht es, mein lieber Don Adolfo? — Was wünschen Sie denn?" Lediglich um besser hören zu können, spielte er den kordialen Vorgesetzten und legte freundschaftlich den Arm um Adolfos Schulter, indem er ihn zu seinem Sofa führte.

„Euer Gnaden wissen," begann Don Adolfo mit seinem schönen, voll klingenden Organ, „daß ich mich mit Euer Gnaden Erlaubnis für Melilla gemeldet habe."

Don Lillo nickte freundlich, als nicke er jemand „Guter Morgen" zu.

„Ich hatte meine Eingabe als erster gemacht."

„Als erster, jawohl."

„Nun aber erhielten gestern Don José Perez und Don Jaime Portadorez das so heiß ersehnte Kommando. Ueber mich ging man hinweg. Wollen mir Euer Gnaden gütigst sagen, was gegen mich vorliegt, daß man mich so zurücksetzt?"

Die weinseligen Augen des Gouverneurs fingen an zu glühen.

„Zurückversetzt hat man Sie? Wohin? In Ihr altes Regiment?"

„Nach Melilla möchte ich!" rief Adolfo ihm das Stichwort ins rechte Ohr.

„Ach, nach Sevilla? Ja, ja, natürlich, ich habe verstanden. Nun, das ist ja für Sie ein schönes Kommando; aber ich verliere Sie ungern, sehr ungern."

„Warum nimmt man auf meine Eingabe keine Rücksicht?" schrie Adolfo noch lauter, und seine Stirn begann sich zu färben.

„Ja sehen Sie, mein Lieber . . ich bin nicht der Kriegsminister. Aber ich werde mein möglichstes tun. Aber warum wollen Sie gerade nach Sevilla?"

Adolfo schöpfte den ganzen Brustkasten voll Atem und setzte ihn in Ton um.

„Ich wollte Euer Gnaden bitten, sich nach meiner Eingabe" — er verdeutlichte das Wort pantomimisch — „in Madrid zu erkundigen. Ich mag nicht hier festgenagelt bleiben, wenn meine Kameraden . . ."

„Ach so! — jetzt verstehe ich. Sie wollen nach Madrid? Ja aber — aus welchem Grunde? Vielleicht zu Hofe? — Ja, — wenn Sie einige Tage Urlaub haben wollen . . . gern . . . gern . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191701122-10/fragment/page=0003

Erinnerungen an Hauptmann Boelcke

Erzählt von Offizieren seiner Jagdstaffel.

Drei Monate sind nun schon vergangen, seitdem unser erfolgreichster Flieger, Hauptmann Boelcke, im Luftkampf gefallen, nachdem er vierzig feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht hatte. Die Erinnerung an diesen Helden ist unauslöschlich. Nachstehend seien ein paar kleine Episoden berichtet, die seine Kameraden uns erzählen:

Ohne Wissen seiner Eltern lernte Boelcke das Fliegen. Zur Zeit der Mobilmachung stand er vor der letzten Prüfung. Nun erst erfuhren es die Eltern. Mit viel Freude erzählte er, wie er sich in Darmstadt zu Beginn des Krieges mit seinem Burschen eine Maschine fertiggemacht hatte, um mit dieser seine Prüfung zu machen. Als er dann eine bessere Maschine bekam, flog er mit ihr ohne Wissen seiner Vorgesetzten ins Feld zu der Abteilung, wo auch sein Bruder war, nur, um bald vor den Feind zu kommen.

*

Sehr groß waren die „Anforderungen", die von der begeisterten Mitwelt an die freie Zeit Boelckes gestellt wurden. Die Offizierspost war immer ein großer Packen, aber das meiste war für den Fliegerhauptmann Boelcke, an „S. Exzellenz Ritter v. B.", an den „berühmten Fliegerhauptmann Boelcke im Westen" usf. Boelcke vermochte allein seine Korrespondenz nicht zu erledigen, wenn er ihr auch täglich einige Stunden widmete. Oefters weihte er die Kameraden in seine Briefe ein. Zuweilen war es eine Bitte um ein Autogramm von einer schüchternen höheren Tochter, von einem Gymnasiasten, der gewettet hatte, daß er von Boelcke ein Autogramm bekäme und nun doch seine Wette nicht verlieren dürfe, eine Bitte, um Patenstelle bei einem flotten Kriegsjungen, nicht zu reden von all den Versuchen von Dichtern und Dichterlingen.

*

Noch in letzter Zeit hatte ihm ein Gegner einen Schuß schräg von vorn in den Laufmantel seines Maschinengewehrs hineingefeuert und ihn am Weiterschießen gehindert. Schwellend landete er, besah sich den Schaden, und seine ganzen Gefühle gegen seinen Gegner setzte er zusammen in den schönen militärischen Ausdruck „Kaffer!" Nachher entdeckte man an seiner rechten Schläfe einen Blutstropfen, ein Sprengstück hatte ihn leicht geritzt.

*

Es war fest unglaublich, eine wie große Meisterschaft sich Boelcke allmählich im Luftkampf erworben hatte. Nach dem Fluge fragte man ihn, der noch lachend in der Maschine saß, ob er einen „erwischt" habe. Er stellte nur die Gegenfrage: „Habe ich ein schwarzes Kinn? Nun also!" (Vom Pulverdampf des Maschinengewehrs.) Es war wieder einer gefallen.

Aus Halle und Umgebung

Halle, den 12. Januar

Zur Berufswahl

Man schreibt uns: Ostern steht vor der Tür und damit die Frage für viele Eltern: „Was soll der Junge werden?" Gerade in diesem Kriegsjahr, in welchem viele Werkstätten und Betriebe des Leiters oder sachkundiger Angestellter entbehren, ist die Beantwortung dieser Frage doppelt schwierig. Oftmals wird sie aus Unkenntnis, wenn der Junge zu schwach zu einem Handwerk erscheint, oder die Schulbildung als Kaufmann nicht genügt, dahin beantwortet: „Lassen wir ihn Kellner werden." Leider gibt es einige Inhaber von kleineren Betrieben, meist Nichtfachleute, die diese Unkenntnis ausnützen, um sich eine billige Arbeitskraft zu verschaffen und Kellnerlehrlinge einstellen, die schwächlich und kränklich, oft mit körperlichen Gebrechen behaftet sind, die ein späteres Fortkommen als Kellner erschweren, ja fast ausschließen. Die ausgedehnte Arbeitszeit in mit Rauch und den Ausdünstungen vieler Menschen angefüllten Räumen bedingen einen kräftigen Körper. Kleinere Betriebe, die von einem Nichtfachmann beweirtschaftet werden, sind wohl ganz auszuschließen, ebenso kleinere Bahnhofswirtschaften, in denen der Lehrling fast ausschließlich nur an den Zügen entlang zu gehen und Würstchen und Schnäpse mit lauter Stimme auszurufen hat. Sind gute Vorbedingungen für die Lehre vorhanden, so bietet auch der Kellnerberuf gewisse Aussichten, die man sich aber hüten muß, zu überschätzen, da die Verhältnisse im Gastwirtsgewerbe sich besonders durch die letzten Kriegsjahre bedeutend verschlechtert haben. Jedenfalls ist es unbedingt notwendig, sich vorher sachkundigen Rat einzuholen, der gern und unentgeltlich erteilt wird von der Haupt-Verwaltung des Deutschen Kellner-Bundes Union Gemmed, Leipzig, oder von unserer hiesigen Geschäftsstelle, Mauerstraße 2.

Kunst und Wissenschaft

Die deutsche Oper in Amsterdam.

Amsterdam, 11. Januar. Gestern abend gab hier die Deutsche Oper unter der Leitung des Intendanten v. Gerlach den „Rosenkavalier" von Richard Strauß, den der Komponist selbst dirigierte.

Landwirtschaftliches

Die Pflanzkartoffel im Kriegsjahr 1917

Vor einiger Zeit ist von der Gesellschaft zur Förderung des Baues und der wirtschaftlich zweckmäßigen Verwendung der Kartoffeln in Berlin eine Arbeit (gegen Einsendung von 30 Pfg. in Briefmarken von der Geschäftsstelle der Gesellschaft in Berlin Eichhornstr. 6, erhältlich) herausgegeben worden, mit dem Titel „Die Kartoffel im Weltkriege", die u. a. auch sehr beachtenswerte und lärende Ausführungen über die Pflanzkartoffelfrage bringt. Es heißt in dieser Arbeit in dem Abschnitt „Verwendung als Pflanzgut":

Im ersten Kriegsjahre hatsand noch volle Freiheit in der Verwendung von Pflanzkartoffeln, im zweiten Kriegsjahr aber wurde unter dem Zeichen der Kartoffelnot die verhängnisvolle Vorschrift über die Beschränkung der Aussaatmenge auf 16 D.-Ztr. nach oben für den Hektar erlassen. Vielfach wird hierauf die außerordentlich schlechte Kartoffelernte des Jahres 1916, mindestens zu einem Teil, zurückgeführt, und, was zugegeben werden muß, nicht mit Unrecht, wenngleich die Hauptursache zweifellos in der Witterung zu suchen ist. Auch war naturgemäß im Frühjahr 1916 der Pflanzkartoffelverkehr außerordentlich behindert, was wiederum zur Folge hatte, daß der Westen, der auf Saatwechsel unbedingt angewiesen ist, geradezu riesige Ernteausfälle hatte, denn es ist einwandfrei nachgewiesen, daß viele neuere Sorten bereits nach zweijährigem Anbau im Westen vollständig versagen und dieselben Sorten frisch vom Sandboden gezogen, unter den gleichen Anbauverhältnissen den doppelten Ertrag bringen. Für 1917 ist vom Kriegsernährungsamt dankenswerterweise zugesichert worden, daß keinerlei Beschränkung in der Aussaatmenge bei den Kartoffeln eintreten soll. Auch dem Saatwechsel steht man freundlicher gegenüber, doch erschwert die großen Speisekartoffelnot außerordentlich die zureichende Versorgung Mittel-, West- und Süddeutschlands mit Pflanzgut aus dem Osten. Einem Bedarf von rund 10 Millionen Zentnern Pflanzkartoffeln für den Saatwechsel steht im Höchstfalle aus den vier Provinzen Posen, Brandenburg, Westpreußen, Pommern und dem Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin eine Deckung von 4 Millionen Zentnern gegenüber, und auch für diese geringe Menge besteht die Gefahr, daß sie bis zum Frühjahr zu einem mehr oder minder großen Bruchteil als Speisekartoffel weggenommen werden kann. Wenn man bedenkt, daß jeder Zentner Kartoffeln, der als Saatgut im Frühjahr 1917 nach dem Westen kommt, es erspart, im Herbst mindestens die fünffache Menge von Speisekartoffeln dorthin senden zu müssen, so ist nur zu wünschen, daß sich eine starke Hand findet, die dieses 4 Millionen Zentner Pflanzkartoffeln schützt."

Es wäre sehr zu wünschen, daß diese Angaben die in Betracht kommenden Stellen über die Notlage belehren und den erhofften Wandel zum Besseren bringen. Kommt er nicht, so müssen wir für unsere diesjährige Kartoffelernte das schlimmste befürchten.

Die Höchstpreise für Roggen und Weizen

ermäßigen sich nach dem 31. März 1917 um 15 Mark für die Tonne. Maßgebend für die Berechnung des Höchstpreises ist der Tag der Ablieferung des Getreides. Nach dem 31. März darf auch in solchen Fällen der bisherige Höchstpreis nicht mehr bezahlt werden, in denen die frühere Ablieferung infolge von Umständen unmöglich war, die der Getreidebesitzer nicht vermeiden und nicht voraussehen konnte. Die zur Zeit schon bestehenden großen Schwierigkeiten der Eisenbahnwagenstellung, durch die an manchen Stellen auch Kohlenmangel hervorgerufen wird, dürften voraussichtlich in den nächsten Monaten bestehen bleiben. Sie werden sich naturgemäß noch verschärfen, wenn in den letzten Wochen vor dem 31. März von allen Seiten Eisenbahnwagen für Getreideverladungen angefordert werden. Deshalb wird von der Reichsgetreidestelle den Getreidelieferern dringend empfohlen, so schnell als möglich ihr Getreide auszudreschen und zur Ablieferung zu bringen. Es muß davor gewarnt werden, bis in die letzten Wochen des März mit den Getreidelieferungen zu warten.

Saatgut von Buchweizen und Hirse, Hülsenfrüchten, Wicken und Lupinen

Der Präsident des Kriegsernährungsamts hat in Ausführung der früher erlassenen Verordnung den Verkehr mit Saatgut von Buchweizen und Hirse, Hülsenfrüchten, Lupinen und Wicken durch eine Bekanntmachung im „Reichsanzeiger" geregelt.

Nach dieser ist der Handel mit Saatgut nur den von den Landeszentralbehörden bezeichneten Saatstellen und den von den Saatstellen zugelassenen Händlern gestattet. Daneben können Erzeuger von den Saatstellen ermächtigt werden, Saatgut unmittelbar an Verbraucher zur Aussaat abzusetzen. Der Verkehr mit Saatgut ist nur auf Grund von Saatkarten zulässig, die für die Händler von der zulassenden Saatstelle, für die Verbraucher von ihrem Kommunalverband ausgestellt werden. Die Preise für das Saatgut bewegen sich zwischen 75 und 90 Mark. Beim Absatz durch den Handel darf insgesamt höchstens bis zu 10 Prozent zugeschlagen werden.

Anerkanntes Saatgut, das von anerkannten Saatgutwirtschaften zu Saatzwecken gezogen ist, unterliegt nicht der Preisbeschränkung. Es darf jedoch nur von dem Erzeuger an Verbraucher unmittelbar oder durch Vermittlung der Saatstellen abgesetzt werden. Auch hierzu ist jedoch eine förmliche Freigabe und auf Seiten des Käufers eine Saatkarte notwendig.

Maul- und Klauenseuche

Das Kaiserliche Gesundheitsamt meldet den Ausbruch der Maul- und Klauenseuche vom Zentralviehhofe in Hamburg am 8. ds. Mts.

Sportnachrichten

— **Halle 96 gegen Sportfreunde-Halle.** Am nächsten Sonntag findet auf dem Platze des Hall. Fußballklubs von 1896 das Wiederholungsspiel um die Meisterschaft des Saalegaues statt. Das erste Spiel der beiden Mannschaften endete nach hartem Kampf 1:1. Halle 96 legte nach dem Spiele gegen die Entscheidung des Schiedsrichters, der einen Spieler der 96er vom Felde verwiesen hatte, Berufung ein, die vom Vorstand des Saalegaues abgewiesen, vom Hauptspielerausschuß des Mitteldeutschen Ballspielvereines in Leipzig aber anerkannt wurde, so daß nun das Spiel wiederholt werden muß. Der Ausgang des Spieles ist für die Meisterschaft im Saalegau von ausschlaggebender Bedeutung. Gegenwärtig führt Halle 96 mit 13 Punkten vor Wacker und Sportfreunden mit je 10 Punkten. Gewinnen Sportfreunde, dann fällt Wacker auf den 3. Platz zurück und die Spitzengruppe schließt eng auf, da dann 96 nur 12 Punkte, Sportfreunde 11 Punkte und Wacker 10 Punkte hat. Der Ausgang der Meisterschaft in den Frühjahrsspielen ist dann noch sehr ungewiß. Siegt dagegen Halle 96, dann befestigt es seine führende Stellung und erlangt einen Vorsprung von 4 Punkten vor Wacker und von 5 Punkten vor Sportfreunde, die dann auf den 3. Platz zurückfallen würden.

Börsen- und Handelsteil

Devisenkurse

Berlin, 11. Januar. Die telegraphischen Auszahlungen stellen sich heute für

	Geld	Brief
New-York	5.52	5.54
Holland	278¾	280¼
Dänemark	163	163¾
Schweden	171¾	172¼
Norwegen	165¼	165¾
Schweiz	116¾	117¼
Oesterreich-Ungarn	63.65	64.05
Bulgarien	79⅓	80⅓

Kein argentinisches Getreideausfuhrverbot

Die argentinische Regierung gab, laut einer Meldung der „Frkfter. Ztg" aus Zürich, die Ansicht auf, die Getreideausfuhr zu verbieten oder zu beschränken. Dagegen beschloß sie die Erhebung eines Ausfuhrzolles. — Die Gesamtausfuhr vom Januar bis Ende Oktober 1916 betrug 389 Mill. Goldpesos gegen 450 Mill. im Vorjahr. Dabei kommt auf Vieh und Fleisch eine Zunahme von 28, auf Getreide dagegen eine Abnahme von 95 Mill. Goldpesos.

Deutsche Erdöl-Akt.-Ges. in Berlin

Gegenüber Hamburgischen Meldungen erfährt die „Berl. Börsenzeitung" von gut unterrichteter Stelle, daß auch die genannte Gesellschaft über ziemlich bedeutende Beschädigungen ihrer Werke zu klagen hat, daß aber zum Glück das Raffinieriewerk fast unversehrt geblieben ist, ein Umstand, der für die Fortsetzung des Betriebes natürlich wesentlich ins Gewicht fällt.

Produktenbericht

Berlin, 11. Jan. Das Geschäft im freien Produktenverkehr bewegte sich in den gewohnten stillen Bahnen. Die ungünstigen Witterungsverhältnisse sowie die herrschenden Verkehrsschwierigkeiten halten die Zufuhren zurück, infolgedessen war das Angebot in Rüben und Rohfuttermitteln sehr gering. Hafer für Nährmittelfabriken erfreute sich wieder lebhafter Beachtung und da auch reichlich Material vorhanden war, kam manches Geschäft zustande. Für den Saatenmarkt gilt noch das gestern Gesagte.

Berliner Börsenstimmungsbild

Berlin, 11. Januar. Die Unternehmungslust an der Börse hält sich nach wie vor in recht engen Grenzen. Die allgemeine Zurückhaltung bringt es mit sich, daß die Kurse mit ganz wenigen Ausnahmen abbröckelten. Die Rückgänge sind aber für die seither stets bevorzugten Montan-, Rüstungs- und Elektrowerte nicht bedeutend und nur bei Petrolenmaktien etwas mehr ins Gewicht fallend. Als gut behauptet sind einzelne heimische und russische Bankaktien, Kalkwerte und Prinz Heinrichsbahn zu erwähnen. Am heimischen Rentenmarkt erhielt sich die Kauflust für Deutsche Anleihe bei stetig leicht anziehenden Kursen.

—ig. **Stillegung einer Porzellanfabrik.** Die angesehene Porzellanfabrik Reinhold Schlegelmilch in Suhl in Thür., die im Frieden 500 bis 600 Arbeiter beschäftigte, bei gutem Geschäftsgang noch mehr, wird völlig stillgelegt. Sie fertigte in der Hauptsache Luxusporzellan und hatte Nordamerika als bedeutendstes Absatzgebiet. Da die Ausfuhr dorthin seit Kriegsbeginn unterbunden ist, so war seitdem wenig Arbeit vorhanden. Wie es heißt, ist die Suhler Fabrik an eine große auswärtige Firma verkauft worden, die darin andere Erzeugnisse herstellen will.

Vermischtes

Seine-Hochwasser

Bern, 11. Jan. „Journal" meldet, daß die Seine und ihre Nebenflüsse über die Ufer getreten sind. Die Schiffahrt auf der Seine ist eingestellt. Man befürchtet schwere Störungen des Verkehrs.

Letzte Telegramme

Die Vierverbandsnote an Wilson

London, 11. Januar. „Daily Chronicle" meldet, daß die Note der Alliierten an den Präsidenten Wilson im allgemeinen auf dem Nationalitätenprinzip basiere und daß darin besonderer Nachdruck auf formelle Rückgabe, Bergütung und Garantien für Belgien gelegt werde.

*

(Wiederholt. Schon in einem Teil der gestrigen Nachmittags-Ausgabe enthalten.)

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

Großes Hauptquartier, 11. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz

Im Ypern- und Wytschaete-Bogen, an der Ancre, der Somme und beiderseits der Maas erreichte der Artillerie- und Minenkampf zu einzelnen Tagesstunden beträchtliche Stärke.

Nördlich Ypern ist ein feindlicher Angriff unter schweren Verlusten für den Gegner abgeschlagen. An schmaler Stelle eingedrungene Engländer wurden durch Gegenstoß zurückgeworfen. Auch südlich Ypern blieben Vorstöße stärkerer feindlicher Patrouillen erfolglos.

Bei Beaumont gelang es dem Feind, ein vorspringendes Grabenstück unserer Stellung zu besetzen.

Unsere Flieger schossen zwei englische Fesselballons ab, die brennend niederstürzten.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Lebhaftere Artillerietätigkeit zwischen Riga und Smorgon folgten gegen verschiedene Stellen dieser Front während des gestrigen Tages, in der Nacht und heute morgen mehrere russische Angriffe und Vorstöße stärkerer Abteilungen, die restlos abgewiesen wurden.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph

Der gestrige Tag brachte den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen im schwierigen Gebirgskampf zwischen Uz- und Susita-Tal weitere Erfolge.

Mehrere Stützpunkte wurden dem Feinde entrissen.

Nördlich der Oitoz-Straße nahm das Infanterie-Regiment Nr. 180 unter Führung seines tapferen Kommandeurs stark ausgebaute, zäh verteidigte Höhenstellungen im Sturm. Bei Marasti und Racoasa wurden die gewonnenen Linien gegen feindliche Angriffe behauptet.

An Gefangenen sind sechs Offiziere und über 800 Mann, an Beute sechs Maschinengewehre eingebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

Keine Ereignisse von wesentlicher Bedeutung.

Mazedonische Front

Patrouillenkämpfe an der Struma waren für uns erfolgreich.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Wetterbericht

Mit Ausnahme des Nordwestens haben auf dem ganzen Gebiete wieder verbreitete Schneefälle stattgefunden, die zumeist auch heute noch andauern. Die Temperatur liegt westlich der Elbe etwas über dem Gefrierpunkt, während im Osten fast allgemein leichter Frost herrscht. — Aussichten für Freitag: Zunächst Nachlassen der Niederschläge, später trübe, milder, Regen.

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr. Simon; für Provinz Börsen- und Handelsteil: M. Ebeling; für Oertliches, Gerichtssaal, Kongreß und Sport: H. Miesemer; für den übrigen Teil: Dr. Simon; für den Anzeigenteil: O. Kreibohm, sämtlich in Halle.

Alle Zuschriften in Bezugs- und Anzeigenangelegenheiten sind nur an die „Geschäftsstelle der Hallschen Zeitung" zu richten, dag gen die Schriftleitung betreffende Zuschriften nur an die „Schriftleitung der Hallschen Zeitung".

Bei unverlangt eingesandten Manuskripten übernimmt die Schriftleitung keinerlei Gewähr für Aufbewahrung oder Rücksendung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191701122-10/fragment/page=0004